

„New York, New York!“ –

Oder: Von Amerika lernen, heißt Siegen lernen?

– Die „Zero-Tolerance-Konzeption“ und die Kriminalität im Grenzgebiet –

Ein Gespenst geht um in Europa – diesmal nicht das Gespenst des Kommunismus, sondern das einer kommunalen Kriminalpolitik. Wohl selten ist so emphatisch und unkritisch über ein Kriminalitätsbekämpfungskonzept berichtet worden wie über die „Zero-Tolerance-Konzeption“ der New Yorker Polizei. Bekanntlich soll dort seit 1994 die Polizei, ideologisch gestählt durch die schon 1982 konzipierte, zunächst kaum beachtete „Broken-Windows-Theorie“¹, entsprechend den Worten „Wehret den Anfängen“ rigoros bei allen, selbst kleinsten Delikten und Polizeiwidrigkeiten einschreiten. Der vormalige Polizeichef New Yorks, *William Bratton*, kreierte u.a. die „Beer-and-piss-Patrol“²: Öffentliches Urinieren, Alkoholkonsum auf der Straße, Radfahren auf dem Bürgersteig oder Betteln in der Fußgängerzone kann nun schon ausreichen, gegen den Betroffenen das ganze Arsenal polizeilicher Maßnahmen einzusetzen. Das gefällt! Der Chef des Berliner Landeskriminalamtes, *Dieter Schenk*, mußte sich, nachdem er sich kritisch zu den New Yorker Praktiken geäußert hatte³, gleich von seinem Innensenator *Jörg Schönbohm* (CDU) der „Illoyalität“ bezichtigen lassen⁴. Selbst SPD-Politiker griffen das neue Konzept begierig auf⁵, scheint dies doch der Stoff zu sein, aus dem Kanzlerkandidaten gemacht werden. Das Konzept verspricht denn ja auch wahre Wunderdinge: Wir greifen einfach hart durch, lassen auch Trinkern, Pennern und Obdachlosen nichts mehr durchgehen und schon verschwindet die Kriminalität.

Insofern will ich versuchen, hier 10 Fragen nachzuholen, wie sie eigentlich in jeder Diskussion über das neue Kriminalitätsbekämpfungskonzept hätten gestellt werden müssen:

1. Ist die schwere Kriminalität in New York überhaupt in dem angegebenen Umfang gesunken? Diese Frage mag erstaunen, letztlich aber mit folgender Überlegung zu legitimieren sein: In der Kriminologie ist das Phänomen bekannt, daß Straftaten von der Polizei zumeist schwerer eingeschätzt werden als später durch das Gericht. Dies mag viele Ursachen haben. Zu denken ist etwa an die unzulängliche juristische Ausbildung von Polizisten oder an den Umstand, später

¹ *Wilson/Kelling*, *The Atlantic Monthly* 3/1982, S. 29 ff. (dt. *MschKrim* 28 [1996], 121 ff.).

² „Der Spiegel“ 28/1997, S. 48.

³ „Der Spiegel“ 40/1997, S. 70.

⁴ „Der Spiegel“ 41/1997, S. 17.

⁵ *Schröder*, *Bild* am Sonntag vom 20. Juli 1997, S. 4 f.

nicht alles beweisen zu können, dessen jemand zunächst zu Recht verdächtigt wurde. Es kann aber auch der folgende Aspekt eine Rolle spielen: Grundsätzlich mag die Polizei eher ein Interesse daran haben, Vorfälle „hochzuspielen“. Das Vorbringen, man habe es in „seinem“ Revier besonders schwer und mit außerordentlich viel Kriminalität zu tun, mag sowohl für die betroffenen Polizisten imagefördernd sein als auch für den Vorgesetzten den Ruf nach mehr Personal oder Sachmitteln trefflich untermauern. In New York ist nun aber im Rahmen der neuen Kriminalpolitik das in Polizeikreisen sogenannte „Grilling“ eingeführt worden⁶. Captains, in deren Bezirk mehr und schwerere Straftaten als in anderen Bezirken passieren oder in deren Bezirk die Schwere Kriminalität steigt, müssen sich nicht nur von ihren Vorgesetzten aufspießen und rösten lassen, sondern gefährden sogar ihren Job. Was liegt also näher als die Vermutung, daß man eher bereit ist, bei einem Delikt „wegzusehen“, es herabzustufen (etwa von Mord zu Körperverletzung mit Todesfolge oder zu fahrlässiger Tötung) oder es gar „umzuinterpretieren“? Vielleicht hat der Verdächtige ja Recht, und er hat wirklich in Notwehr gehandelt, möglicherweise liegt doch ein Unglücksfall oder Selbstmord vor!

2. In New York geschahen auch 1996 nach den jeweiligen Kriminalstatistiken pro Kopf mehr als doppelt so viele Morde wie in Hamburg, 6 ½ mal so viele Raubüberfälle wie in München oder fast 2 ½ mal so viele Vergewaltigungen wie in Frankfurt am Main⁷. Selbst wenn also die Kriminalität in New York tatsächlich deutlich gesunken ist, bedeutet dies nur, daß sie sich vom „Bürgerkriegslevel“⁸ auf ein für Deutsche immer noch unvorstellbar hohes Niveau verändert hat. Verkennt also nicht der häufig zu hörende Satz „Wir wollen New Yorker Verhältnisse!“⁹ die Sachlage völlig?

3. In Ansehung dieser Zahlen tönt der New Yorker Bürgermeister *Rudolph Giuliani*, seine Stadt sei „eine der sichersten der Welt“¹⁰. Inwieweit fallen wir gar auf einen Propagandatrick herein? New York ist wieder eine Reise wert!

4. Es bleibt zu fragen, ob, wenn denn die Kriminellen in New York von ihrem Tun ablassen, dies nicht vielleicht auf anderen Ursachen beruht als auf dem neuen Polizeikonzept. Da auch aus anderen US-Städten von einem Sinken der Kriminalitätsrate berichtet wird, könnte es etwa näher liegen, hierfür die in allen Großstädten zu verzeichnende Wandelung in der Bevölkerungsstruktur verantwortlich zu machen oder aber die veränderten ökonomischen Bedingungen, die aus Arbeits- und Einkommenslosen wenigstens Inhaber von schlecht-, aber eben doch bezahlten „McJobs“ gemacht haben (ca. 6 Millionen seit 1993). Es könnte auch eine Rolle spielen, daß nach einer Verdoppelung der Zahl der Strafgefangenen

⁶ „Der Spiegel“ 28/1997, S. 61; „Berliner Morgenpost“ vom 26. August 1997, S. 9.

⁷ „Der Spiegel“ 40/1997, S. 72.

⁸ *Schenk*, „Der Spiegel“ 40/1997, S. 70 ff.

⁹ Vgl. „Berliner Morgenpost“ vom 26. August 1997, S. 9; siehe auch *Cornel*, *Neue Kriminalpolitik* 4/1997, S. 35.

¹⁰ „Der Spiegel“ 28/1997, S. 49; „Berliner Morgenpost“ vom 28. September 1997, S. 8.

zwischen 1991 und 1996 inzwischen wohl bald jeder hundertste US-Bürger eingesperrt ist (zum Vergleich: bei uns nicht einmal jeder Zweitausendste) – wer sitzt, fällt für die Straßenkriminalität aus.

5. Polizeichef *William Bratton* glaubt, durch sein rigides Durchgreifen würden sich „sogar Dealer ändern“¹¹. Kann es sein, daß stattdessen nur ein Verdrängungsprozeß stattgefunden hat? Wie sieht eigentlich die Kriminalstatistik von New Jersey am andern Ufer des Hudson-Rivers aus?

6. Es ist weiter zu fragen, woher eigentlich die Selbstverständlichkeit kommt anzunehmen, daß Methoden, die geeignet gewesen sein sollen, die Kriminalität von dem erwähnten „Bürgerkriegslevel“ auf ein immer noch exorbitant hohes Maß zu verringern, genauso dazu in der Lage sein sollen, die deutsche, deutlich niedrigere Kriminalitätsrate weiter zu senken. Im Anschluß an ein Bild des Wiener Polizeipräsidenten: Regenschirme heben die Lebensqualität bei Regen, aber nicht bei Sonnenschein¹².

7. Es muß gefragt werden, ob sich die begeisterten Befürworter des Konzepts überhaupt verdeutlicht haben, mit welchen Methoden sie ihren Erfolg erzielen wollen: Man geht offenbar von dem Erfahrungssatz aus, daß derjenige, der große Delikte begeht, auch kleine Dinge anstellt: Wer Banken ausraubt, zahlt nicht in der U-Bahn, wer Passanten überfällt, lungert auch herum. Lassen wir einmal außer Betracht, daß dieser behauptete Zusammenhang eindeutig unterschichtorientiert ist und alles, was wir seit Sutherland über White-collar-Crime wissen, ignoriert, ist entscheidend, daß dieser Satz natürlich nicht umzudrehen ist. Nicht jeder, der schwarzfährt oder herumlungert, begeht auch gleich schwere Verbrechen. Nach Art einer Rasterfahndung sollen nun aber alle, weil sich aus ihnen die „richtigen“ Verbrecher rekrutieren sollen, erfaßt werden. Ob erkennungsdienstliche Maßnahmen, Hausdurchsuchungen, einstweilige Festnahmen oder Platzverweise, dieser Teil der Bevölkerung wird auf Straftaten abgeklopft und vorsichtshalber wie ein solcher Straftäter behandelt. Beifall von den Anhängern der Kampagne „Unser Dorf muß schöner werden!“ ist gesichert.

8. Frankfurt (Oder) muß sich fragen lassen, ob es auf der richtigen Seite steht, wenn es offenbar zur Bekämpfung ausländerfeindlicher Übergriffe New Yorker Methoden in Ostbrandenburg etablieren will: Am 12. November 1997 haben unter Federführung des Oberbürgermeisters Polizei, Bundesgrenzschutz, Zoll, Städtisches Ordnungsamt und die Justizbehörden gemeinsame Maßnahmen beschlossen¹³: Danach soll u.a. der Bereich zwischen Bahnhof und Stadtbrücke als alkoholfreie Zone ausgewiesen werden. Als Begründung gibt der zuständige Bürgermeister die schon bekannte doppelte Argumentation¹⁴: Zum einen sei es dem Eindruck von Sicherheit und Ordnung abträglich, liegt ein „Besoffener im Gebüsch am ehemaligen Horten“. Zum anderen hätte die Polizei erweiterte Zugriffsmög-

¹¹ „Der Spiegel“ 28/1997, S. 54.

¹² *Steinert*, Neue Kriminalpolitik 4/1997, S. 29.

¹³ „Märkische Oderzeitung“ vom 14. November 1997, S. 9.

¹⁴ „Märkische Oderzeitung“ vom 14. November 1997, S. 9.

lichkeiten, sie könne „gegen pöbelnde Störenfriede auf rechtlicher Grundlage“ vorgehen, sind solche alkoholfreien Zonen per ordnungsbehördlicher Verordnung eingeführt. Auch insoweit also die Logik: Wer Ausländer zusammenschlägt, trinkt auch in der Öffentlichkeit Bier, also verbieten wir dort den Alkoholkonsum und können dann gegen alle Biertrinker vorgehen ...

9. Mögen wir vielleicht auch alle bereit sein, bei pöbelnden Skinhead-Horden unser rechtsstaatliches Gewissen nicht zu überspannen, so sei doch noch folgendes gefragt: Sollte sich die Auffassung eines ebenfalls von New Yorker Methoden beeinflussten Politikers, des niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder durchsetzen, wonach „beim organisierten Autodiebstahl ... Polen nun mal besonders aktiv“ seien¹⁵, dann wissen wir, was aus dieser These für Kriminalpolitik à la New York zu folgern wäre: Vielleicht Zutrittsverbote für polnische Staatsbürger zu öffentlichen Parkplätzen?

10. Eine allerletzte Frage: Ist den Befürwortern des New Yorker Konzepts bekannt, daß in Diktaturen und Polizeistaaten (Straßen-)Kriminalität und „asoziales Verhalten“ immer geringer ist, als sie es sich je erträumen können?

¹⁵ „Bild am Sonntag“ vom 20. Juli 1997, S. 4.